



Andacht für den Monat Mai 2022

Ich wünsche dir in jeder Hinsicht Wohlergehen und Gesundheit, so wie es deiner Seele wohlergeht. 3. Johannes 2

Der Spruch für den Monat Mai sieht Gesundheit und Wohlergehen der Seele in einem engen Zusammenhang. Im 3. Johannesbrief heißt es: „Ich wünsche dir in jeder Hinsicht Wohlergehen und Gesundheit, so wie es deiner Seele wohlergeht.“ Die Einheit von Leib und Seele ist in den letzten zwei Jahren ziemlich aus dem Blick geraten. Dazu eine Beobachtung aus dem Klinikalltag:

Schwester C. arbeitete normalerweise auf der Station für Schlaganfallpatienten, musste aber zeitweise auf der Covidstation aushelfen. Sie erinnert sich an einen älteren Mann, dem es nicht gut ging. Er war unruhig und atmete schwer. Es wurde überlegt, ihn auf die Intensivstation zu verlegen, um ihn notfalls invasiv beatmen zu können. Schwester C. hatte Nachtdienst und sah diesen Mann, der so voller Angst war. Sie setzte sich an sein Bett, nahm seine Hand und redete ruhig auf ihn ein: „Atmen Sie ruhig – ganz, ganz ruhig. Wir sind da. Sie sind nicht allein.“ Immer wieder sagt sie das. Schwester C. nimmt sich Zeit. Sie wird diese Zeit an anderer Stelle wieder einsparen müssen aber jetzt ist sie hier. „Atmen Sie, ganz ruhig. Sie sind nicht allein. Wir sind da. Wir sehen Sie.“ Ein paar Mal ging Schwester C. zu diesem Patienten. Sein Atem wurde ruhiger, die Angst ging, der Blut-

druck normalisierte sich und die Augen wurden wieder klar.

„Sie sind nicht allein.“ Das war wohl der entscheidende Satz, der so hilfreich war und den er lange nicht gehört hatte, denn der Besuch seiner Angehörigen war nicht zugelassen. Dieses einfache und doch so wirksame Medikament „Zuwendung“ tat etwas für seine Seele und gab damit dem ganzen Menschen Kraft.

In den letzten zwei Jahren scheinen wir das vergessen zu haben: Dass der Mensch eine Seele hat. Zuwendung ist besonders für einsame und abhängige Menschen überlebensnotwendig. Es kostet nicht viel. Milliardeninvestitionen sind da nicht notwendig, nur Menschlichkeit nach dem Vorbild Jesu.

Eine Teilnehmerin des Freiwilligenprogramms des Leipziger Missionswerkes erzählte von ihrem Einsatz in Tansania. Dort würde man niemals seine Angehörigen so allein lassen und damit Angst und Verlorenheitsgefühlen das Feld überlassen. Dort gibt man das Medikament „Zuwendung“, verbunden mit regional erprobter Medizin und einem unerhört großen Gottvertrauen. Was so archaisch klingt, ist bei so mancher Krankheit genau das Richtige. Das jedenfalls sagt ein neuer Forschungszweig in der Medizin, die Psychoneuroimmunologie.

Liebe Leserin, lieber Leser,

es wird Frühling. Eigentlich eine schöne Jahreszeit. Es wird wärmer und die Natur erwacht zu neuem Leben. Und doch liegt in diesem Jahr ein Schatten auf meinem Gemüt. In Europa fliehen Menschen, weil ihre Häuser und Städte von der Armee des Nachbarlandes bombardiert werden. Die Ukrainerin Kateryna Potapenko beschreibt, wie es ihr auf der Flucht ergangen ist. Soviel unnötiges Leid! Das ist nicht zu begreifen.

Umso mehr spüren wir, wie wichtig die Begegnung ist. Dass Menschen aus unterschiedlichen Kulturen sich kennenlernen und verstehen lernen. Wir freuen uns, dass ein neuer Jahrgang Süd-Nord-Freiwilliger begonnen hat. Der Freiwilligendienst ist ein Friedensdienst.

Bleiben Sie behütet!
Ihre Antje Lanzendorf

Sie untersucht das Wechselspiel von Psyche, Körper und Umwelt und kommt zu erstaunlichen Ergebnissen. Krankheiten brechen nicht aus oder verlaufen milder, wenn es meiner Seele wohlergeht. Sie lebt auf, wenn sie Verbundenheit spürt – mit Angehörigen, anderen Menschen, mit Gott. Es lohnt sich, genau hinzuschauen und von anderen Kulturen zu lernen, dass Gesundheit immer ein Wohlergehen der Seele einschließt. ■

*Pfarrerin i.R. Veronika Haupe-Rush,
ehemalige Klinikseelsorgerin im
Diakonie-Fachkrankenhaus Zschadraß*

Andacht für den Monat Juni 2022

Lege mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm. Denn Liebe ist stark wie der Tod. Hoheslied 8,6

Tragen Sie ein Tattoo? Die eingravierte Liebe, das Herz, die Rose, der Anker, Amore, Love, das chinesische ai 愛, das arabische hubb حب oder auch ein Bild des geliebten Menschen auf dem Arm oder auf der Brust sind keine Modeerscheinungen der letzten zehn Jahre und sind doch populärer denn je zuvor. Wer sich hat ein Tattoo stechen lassen, der weiß, dass sich das Gefühl der Nadel in der Haut zwischen einem unangenehmen Zwicken und einem fiesem Schmerz bewegt – keine Liebe ohne Leiden. So ähnlich verstehe ich auch diese Verse aus dem Hohelied. Der Liebe wohnt eine Antithese, ein Widerspruch, inne. Sie wird nicht romantisch verklärt, sondern dem Tod gegenübergestellt. Die Liebe bedarf außerdem der Zärtlichkeit des Herzens als auch der Schaffenskraft des Armes und der stetigen Erinnerung daran, miteinander verbunden zu sein. Die Liebe ist stark wie der Tod – sie ist damit unumgänglich, wir sind prädestiniert für die Liebe, wurden geboren, um zu lieben und geliebt zu werden.

König Salomo, dem das Hohelied zugeschrieben wird, war wohl ein Experte der Liebe. Gemäß der Bibel war er im 10. Jahrhundert vor Christus Herrscher des Königreichs Israel. Ob, wo und wann er tatsächlich lebte, ist wie bei seinem Vater König David bis heute nicht geklärt. Und doch gelten beide als die wichtigsten Könige des Alten Testaments. Dies geht auch mit der literarischen Wucht einher, mit der die Bibel ihr Schaffen begleitet: die zauberhaften, heroischen Psalmen des

König David oder das leidenschaftliche, ja erotische Hohelied – ein zärtlicher Austausch Salomos mit einer Geliebten. Er galt als Liebhaber von etwa 1.000 Frauen aus aller Welt, als Herrscher von religiöser und kultureller Toleranz und ihm wurde große Weisheit zugeschrieben.

Dass unsere Welt im globalen Austausch steht, zeigen nicht erst chinesische oder arabische Schriftzeichen auf unseren Körpern, sondern bereits Geschichten aus der Bibel und anderen heiligen Schriften. So handelt es sich bei dem sagenumwobenen salomonischen Urteil um eine Wanderlegende, die erstmals in einer indischen Geschichtensammlung gefunden wurde. In dieser Legende leben zwei junge Mütter in einer Hausgemeinschaft. Sie treten mit dem Vorwurf vor den König, eine der Frauen habe ihr Baby im Schlaf erdrückt und das tote Kind gegen das lebende der anderen Frau eingetauscht. Angesichts des einen Kindes und der zwei Frauen lässt der König ein Schwert bringen und kündigt an, das Kind in zwei Teile zu teilen. Eine der Frauen bestärkt ihn darin. Die zweite aber spricht das lebende Kind gänzlich der anderen Mutter zu, sie fleht darum, es nicht mit dem Schwert zu töten. In der Bibel fällt König Salomo daraufhin das Urteil: „Gebt jener das lebende Kind, und tötet es nicht; denn sie ist seine Mutter“ (1. Könige 3,27). Erst im Angesicht des Schwertes offenbart sich die vollendete Liebe. Keine Liebe ohne Leiden.

Das kennen wir auch von Abraham, dem erst beim Fallen der Klinge vom

Engel Einhalt geboten wird als er seinen Sohn Isaak Gott opfern soll oder will. Alle überleben – happy end – die Liebe ist stark wie der Tod! Und doch bleibt da ein bitterer Beigeschmack. Vielleicht ist es genau das, woran die Bibel uns immer wieder erinnern soll: Die Liebe ist keine romantische Komödie, keine Schnulze und kein Lebkuchenherz. Love hurts. Keine Liebe ohne Leiden.

Eine Freundin sagte einmal zu mir, das Christentum sei komisch, irgendwie traurig, überall hänge dieser blutende Christus am Kreuz mit schmerzverzerrtem Ausdruck, deprimierend oder bedrohlich gar, wie ein Mahnmal an die Gemeinde – vergiss nie, was er für uns getan hat?! Damit hat sie gar nicht so Unrecht, vergleicht man die christliche Bildsprache von der Kreuzigung beispielsweise mit farbprächtigen, gemusterten Moscheen oder heroischen Hindutempeln.

Und doch steht in meinem Blick hinter dem Gekreuzigten immer der Auferstandene, hinter dem Menschlichen steht das Göttliche, hinter dem Tod steht die Liebe.

Das Christentum ist keine Feel-Good-Religion und doch steht die Liebe stets im Zentrum und wir können uns stets auf das himmlische Versprechen verlassen, das uns am Ende der Bibel gegeben wird: „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein“ (Offenbarung 21,4). ■

Jasmin Eppert, Leipzig, ehemalige Leiterin des Ziegenbalg-Museums in Tharangambadi (Tranquebar), Indien

Ökumenisches Friedensgebet

Seit 2003 veröffentlichen die Internationalen Katholischen Missionswerke missio in Aachen und München sowie der Dach- und Fachverband Evangelische Mission Weltweit (früher Evangelisches Missionswerk in Deutschland, EMW) gemeinsam ein „Ökumenisches Friedensgebet“. Jedes Jahr steht eine andere Region oder ein anderes Land im Mittelpunkt.

2022 werden die Präsidentschaftswahlen in Kenia in den Blick genommen. Diese sind im Nachbarland Tansanias regelmäßig umstritten und häufig mit Gewalt verbunden. Trotzdem ist Kenia eine positive Ausnahme im östlichen Afrika. Nie gab es bislang einen Bürgerkrieg oder einen erfolgreichen Putsch. 2022 sollen die nächsten Wahlen stattfinden, hoffentlich friedlich.

Die Gebetseinladung verweist auf die Kraft des christlichen Zeugnisses und auf das Vorbild der Gewaltfreiheit Jesu. Die Hilfswerke appellieren an alle Verantwortlichen, gewaltfreien Konfliktlösungen den Vorzug zu geben und darauf zu vertrauen, dass es in einer gemeinsamen Initiative aller spirituellen Traditionen gelingen kann, einen Krieg zu stoppen.

Zur Autorin des Gebets: Sr. Mary Grace Sawe wurde 1974 in Kenia geboren. Die Missionsschwester vom Kostbaren Blut kam 2010 als ausgebildete Krankenschwester nach Deutschland. Ihre Arbeit lehrte sie unter anderem, wie wichtig Zuhören ist – vor allem bei kranken und gebrechlichen Menschen. Seit 2016 arbeitet sie als Seelsorgerin in einer deutschen Gemeinde und beginnt in diesem Jahr einen Dienst in der Krankenhausseelsorge. Mit Blick auf ihre Heimat hofft sie auf friedliche Präsidentschaftswahlen im Sommer 2022.

Den Gebetstext zum Herunterladen und für den E-Mail-Versand finden Sie im Internet unter

→ www.oekumenisches-friedensgebet.de.

Bitte empfehlen Sie das Gebet weiter. Faltblätter mit dem Gebet und weitere Informationen erhalten Sie kostenfrei bei:

Evangelische Mission Weltweit e.V.
Normannenweg 17-21
20537 Hamburg
Telefon 040 - 254 56-148
E-Mail service@mission-weltweit.de

→ www.mission-weltweit.de

Foto: Die Aufnahme entstand im Januar 2008 in Kibera, dem größten Slum Kenias. Auch hier war es im Nachgang der Präsidentschaftswahlen vom Dezember 2007 zu schweren Unruhen gekommen, die den Graffiti-Künstler Solomon Muhandi zu seinem Friedensappell motivierten.

© 2022, EMW, Hamburg; missio, Aachen und München
Redaktion: Freddy Dutz (EMW) und Georg Poddig (missio)



Gütiger Gott, wir sehnen uns danach, miteinander in Frieden zu leben.

Wenn Egoismus und Ungerechtigkeit überhandnehmen, wenn Gewalt zwischen Menschen ausbricht, wenn Versöhnung nicht möglich erscheint, bist du es, der uns Hoffnung auf Frieden schenkt.

Wenn Unterschiede in Sprache, Kultur oder Glauben uns vergessen lassen, dass wir deine Geschöpfe sind und dass du uns die Schöpfung als gemeinsame Heimat anvertraut hast, bist du es, der uns Hoffnung auf Frieden schenkt.

Wenn Menschen gegen Menschen ausgespielt werden, wenn Macht ausgenutzt wird, um andere auszubeuten, wenn Tatsachen verdreht werden, um andere zu täuschen, bist du es, der uns Hoffnung auf Frieden schenkt.

Lehre uns, gerecht und fürsorglich miteinander umzugehen und der Korruption zu widerstehen.

Schenke uns mutige Frauen und Männer, die die Wunden heilen, die Hass und Gewalt an Leib und Seele hinterlassen.

Lass uns die richtigen Worte, Gesten und Mittel finden, um den Frieden zu fördern.

In welcher Sprache wir dich auch als „Fürst des Friedens“ bekennen, lass unsere Stimmen laut vernehmbar sein gegen Gewalt und gegen Unrecht.

Amen.

Was mir der Krieg nicht nehmen kann

Ein Bericht einer Ukrainerin auf dem Weg nach Deutschland

Es ist Krieg in Europa. Krieg in der Ukraine. Lange hielt die Bedrohung an und wurde zum schrecklichen Alltag und dann kam der Angriff. Die ganze Welt befindet sich im Schockzustand. Dass da wieder Krieg in Europa ist, macht fassungslos und stellt die Lebensrealität vieler Menschen in Frage. Lange war Leben selbstverständlich, lange war Frieden ein hohes, aber doch alltägliches Gut. Und was ist nun? Wie verändert der Krieg die Welt, wie wir sie kannten? Wie verändert der Krieg uns? Was bleibt vom Glauben an das Gute in Anbetracht dieses Schreckens? Kateryna Potapenko ist aus der Ukraine geflohen und beschreibt ihren Weg, das Erlebte, ihre Emotionen und Gedanken.

von Kateryna Potapenko am Mittwoch, 16. März 2022

Der Krieg weckt viele Emotionen in uns. Anders als bei Trauer, die man in fünf Stufen unterteilen kann, gibt es hier so viele verschiedene Schichten, dass es sich anfühlt, wie eine endlose Achterbahnfahrt – nach jedem Hoch folgt direkt das nächste Tief und kaum ist man dort, geht es schon weiter. Aber jede Nacht hat ein Ende und die Dunkelheit ist weniger erschreckend, wenn das Licht endlich angeht.

Es beginnt und endet mit Angst. Zunächst die fünf Nächte in Kyjiw [Anm. d. Red.: In der Schreibweise orientieren wir uns an der ukrainischen Schreibweise, nicht an der russischen Schreibweise der Hauptstadt der Ukraine], als wir im Badezimmer und im Flur schliefen – und Schlafen meint hier lediglich, mit geschlossenen Augen zu liegen. Der Fernseher war andauernd angeschaltet und wir waren jede Sekunde bereit, etwas zu hören wie: „Lauft weg, so schnell ihr könnt.“ Innerhalb weniger Tage lernten wir, den Unterschied zu hören zwischen einem Kampfflugzeug und einem Verteidigungsmanöver. Wir alle hatten diese Übungen in der Schule, wie man sich im Falle eines Erdbebens oder bei einem Feuer verhalten soll. Aber das half in dieser Situation nicht. Denn in der Realität sind drei Minuten zu lang, um in den Bunker zu kommen. Du wirst die Rakete nicht hören. Und die Sirenen werden dich nicht warnen. Du kannst nur beten und hoffen, dass die Rakete nicht dein Haus trifft und irgendwo in den Wald einschlägt (was natürlich nicht passiert). Und so wachten wir mit der Angst auf, alles zu verlieren, wir verließen unsere



Der Text erschien zuerst auf dem Blog der Internetseite www.mission.de. Dort publizieren unter dem Dach der Evangelischen Mission Weltweit (EMW) Mitarbeitende aus neun Missionswerken, fünf Freikirchen, fünf Verbänden und der Evangelische Kirche in Deutschland Beiträge zu unterschiedlichen Themen. Was bedeutet Mission heute? Das ist nicht leicht zu beantworten. Doch der Blog soll genau das. Es kommen Menschen zu Wort, die weltweit in Mission und Ökumene zuhause sind und etwas zu sagen haben.

www.mission.de

Stadt mit der Angst, nie wieder zurückzukommen und wir gingen mit der Angst um unsere Lieben, die geblieben sind.

Wir gingen in Verzweiflung. Wir nahmen nicht viel mit, das ging auch gar nicht. Menschen mit großen Koffern ließen diese auf dem Weg zur polnisch-ukrainischen Grenze zurück. Kannst Du Dir das vorstellen? Eine große Ansammlung von Koffern überall. Ein apokalyptisches Bild. Die ukrainische Zugesellschaft machte das Unmögliche möglich. Wir hatten Glück, einen Zug nehmen zu können. Dort saßen wir mit zwölf Menschen in einem Abteil, das in guten Zeiten für vier Menschen Platz geboten

hätte. Unterwegs musste der Zug einige Male anhalten – die Lichter gingen aus, wir mussten still sein und sollten unsere Köpfe bedecken. Als ob das geholfen hätte. Die gesamte Bevölkerung, die im Osten der Ukraine gelebt hatte, war nun auf dem Weg in den Westen. Es gibt kaum noch freie Plätze für all die fliehenden Menschen. Kirchen, Schulen, Gebetshäuser, Kindergärten, Krankenhäuser, Universitäten sind überfüllt – die Menschen schlafen auf Teppichen in Sporthallen.

Hast Du je dieses bekannte Kennenlernspiel „Zehn Dinge, die Du auf eine einsame Insel mitnehmen würdest“ gespielt? Und dann wird die Liste auf fünf Gegenstände gekürzt, dann auf drei, schließlich bleibt nur ein Gegenstand übrig. Genau so war es für uns, mit nur einer Ausnahme – wir hatten keine Zeit, darüber nachzudenken. Viele von uns haben Dokumente und Geld, vielleicht noch eine Wasserflasche mitgenommen. Aber das Wichtigste hatten wir nicht – einen Plan. Das hört sich besonders in einer Welt, in der man schon für Kleinigkeiten Einkaufszettel schreibt, unglaublich an.

Und dann kommen die Selbstzweifel

Und dann, endlich angekommen, kommen die Selbstzweifel. Selbstzweifel sind bereits ein Thema, wenn Du überlegst, Urlaub zu machen, im Ausland zu studieren, zu arbeiten oder ein Praktikum zu absolvieren. Aber ein ganz anderes Thema, wenn Du ohne Plan plötzlich nach einigen Tagen des Laufens und Fahrens mit Autos, Zügen und Bussen plötzlich tau-



Photo: LWF/Albin Hillert

10. März 2022: Ukrainische Flüchtlinge kommen am Bahnhof in Záhony, Ungarn, an. Záhony, eine Stadt mit etwa 3.500 Einwohnern, ist zu einem wichtigen Grenzübergang für Menschen aus der Ukraine geworden. Die Einwohner*innen von Záhony unterstützen ankommende Flüchtlinge auf vielfältige Weise. Nach dem Beginn der russischen Invasion in der Ukraine am 24. Februar haben mehr als 200.000 Menschen die Grenze von der Ukraine nach Ungarn überquert, um vor Krieg und einer zunehmend verzweifelten humanitären Lage Zuflucht zu suchen.

sende Kilometer von zuhause aufwachst und immer noch schwer atmest, wie nach einem Marathon. Du hast Glück, wenn Du jemanden hast, bei dem Du bleiben und mit dem Du sprechen kannst. Und der Moment wird kommen, in dem Du Dich selbst beschuldigst für diese Flucht. Es ist nicht logisch, es ist nicht richtig, aber Du kannst nicht aufhören zu denken, ob Du nicht vor Ort nützlicher gewesen wärst. Wie kannst Du Freunden und Familie noch in die Augen schauen? Und dann kommt die Bürokratie. Du kennst die Sprache nicht, Du wirst nicht gebraucht, Du musst Asyl beantragen.

Zusätzlich kommt der Hass. Kontraproduktiv – ja. Selbsterstörerisch – mit Sicherheit. Unfair – wer weiß. Du weißt plötzlich, wie sich Krieg anfühlt und kannst nicht aufhören, darüber nachzudenken. Aber wenn Du Gedanken und Geschichten von anderen Betroffenen hörst, lernst Du noch viel mehr Perspektiven auf diesen Krieg kennen. Wenn direkt nach den schrecklichen Geschichten über ein zerbombtes Kinderkrankenhaus, in dem Kinder waren, die Weltgemeinschaft Dein Land seinem Schicksal überlässt, verschluckt der Hass alle anderen Emotionen.

Und gerade wenn Du das Gefühl hast, dein Limit erreicht zu haben, verwandelt

sich all das in etwas völlig anderes. Du fühlst Kraft. Du fühlst Stolz. Du fühlst Dankbarkeit. Du fühlst Hoffnung.

Menschen werden zu Held*innen

Es ist unbeschreiblich, wie die europäische Gemeinschaft die Ukraine im Moment unterstützt. Ohne diese Hilfe, wären wohl viele Ukrainer*innen ihrem Schicksal überlassen. In Zeiten, in denen Regierungen „sehr besorgt“ sind, sind Menschen füreinander da – sie helfen an der Grenze, sie kochen Essen, unterstützen Ältere, passen auf Kinder auf, öffnen ihre Häuser, öffnen ihre Türen. Das ist es, was uns vor dem Verrücktwerden bewahrt. Jemand sagte einmal, dass der Krieg die guten Menschen besser und die schlechten Menschen schlechter mache. Gott sei Dank, gibt es so viele gute Menschen.

Kirchen und Kirchengemeinden wurden plötzlich zu Zentren humanitärer Hilfe, zu Schutzräumen, zu Kinderheimen. Gemeindeglieder unterstützen die humanitären Hilfsorganisationen und Kirchenleitende bleiben in ihren Gemeinden als Symbol der Hoffnung und Unterstützung für die, die geblieben sind. Kirche steht so mitten im Leben, egal wie schrecklich dieses gerade auch ist.

Priester und Pastor*innen – sowohl ukrainische als auch ausländische – helfen auch an den Grenzen, wo ihre Hilfe ebenfalls bitter nötig ist.

Die Held*innen des wahren Lebens ersetzen schnell die Fantasiheld*innen in unseren Köpfen. Held*innen, die Leben und Seelen auf ganz verschiedene Weise retten. Sie beschützen Menschen vor Kugeln, patrouillieren durch die Straßen, öffnen ihre Häuser, kochen Essen mitten in der Nacht in der U-Bahnstation, laufen mit der ukrainischen Flagge mitten durch eine besetzte Stadt.

Also ja, der Krieg hat mein Leben für immer verändert. Er ließ mich in einer dauerhaften Angst leben, er ließ mich alles, was ich liebte, verlassen. Er ließ mich erkennen, dass Pläne nichts wert sind. Aber der Krieg hat mich nicht verändert. Er hat mir nicht meinen Glauben und meine Ideale, meine Hoffnungen und meine Träume genommen. Und auch nicht meine optimistische Lebenseinstellung, meinen Mut und die Gewissheit, dass Gott auf unserer Seite ist. Der Krieg ließ mich, meine Familie und meine Freunde noch viel näher zusammenrücken, obwohl wir räumlich getrennt sind. Und ich weigere mich, mir vom Krieg die Hoffnung nehmen zu lassen. Die Hoffnung, dass das Gute siegen wird. ■

Unsere Süd-Nord-Freiwilligen 2021/22

Wir freuen uns, dass von den geplanten zehn Süd-Nord-Freiwilligen acht ihren Bundesfreiwilligendienst in Deutschland beginnen konnten. Für zwei Teilnehmende aus Indien wurde leider noch kein Visum durch die deutsche Botschaft erteilt.



Elionora Lyimo (21) stammt aus Morogoro und arbeitet dort an der kirchlichen Sprachenschule. Sie ist künstlerisch begabt und fotografiert sehr gern. In Deutschland unterstützt sie das Team in der Christlichen Ferienstätte „Haus Reudnitz“ bei Greiz.



Rebecca Christeeda (22) kommt aus Chennai in Indien. Sie spielt gerne Geige und hat eine Ausbildung im Modebereich abgeschlossen. Ihre Freizeit nutzt sie vor allem für kreative Tätigkeiten wie Nähen, Zeichnen oder Origami. Seit April ist sie in den Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden tätig.

Harieth Mmanga (20) kommt aus Rombo in der tansanischen Nord-Diözese. Sie ist in der Evangelischen Akademie in Wittenberg im Einsatz. In ihrer Schulzeit hat sie sich im Peace Club für die Rechte von verschiedenen Schüler*innen eingesetzt.



Enna Sanga (22) kommt aus Makete (Süd-zentral-Diözese) in Tansania. Dort hat sie ihre Ausbildung zur Klinikleiterin abgeschlossen. Sie unterstützt das Team in der Wohnstätte „Heinz Wagner“ der Diakonie Leipzig.



Philip Earnest Joshua (28) aus Karaikal, Tamil Nadu, Südindien, reiste im September 2021 ein und arbeitet noch bis September 2022 im Büro der Öffentlichkeitsarbeit sowie dem Ausstellungsbüro in den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale mit.



Easter Mrashani (21) kommt aus Morogoro, wo sie Agrarwirtschaft studiert hat. Danach hat sie in einer Bank in der Kundenbetreuung und im Kreditrisikomanagement gearbeitet. In ihrer Freizeit kocht und reist sie gerne. Sie ist in einer neuen Einsatzstelle: dem Muldentalfriedhof Naunhof in Eicha.

Johann Mashauri (26) kommt aus Arusha, Tansania, und ist gelernter Buchhalter. Er kommt aus einer musikalischen Familie, beteiligt sich aktiv am Bläserkreis der Gemeinde und leitet den örtlichen Chor. Er kümmert sich mit um die Kinder in der Kindertagesstätte der Marienkirchgemeinde in Leipzig-Stötteritz.



Agrey Nanyaro (29) kommt aus Arusha, Tansania, wo er nach seinem Studium als Ingenieur gearbeitet hat. Er engagierte sich in einem Waisenheim als Lehrer. Seit April 2022 arbeitet er auf dem Friedhof in Leipzig-Connewitz mit.



Nord-Süd-Freiwillige

Im Herbst können nach zweijähriger Zwangspause wieder Freiwillige nach Indien und Tansania ausreisen. Sechs Freiwillige werden für zwölf Monate in Diözesen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT) entsandt: **Simon Buhmann** aus Leipzig ins Diakoniezentrum der Südzentral-Diözese in Tandala, **Mathilda Bunke** aus Nossen in die Oberschule Mta-kuja in der Nord-Diözese, **Eva Mertens** aus Burg in die Nord-Diözese ins Frauenzentrum Angaza, **Lea-Maria Rülke** aus Kreenheinstetten im Landkreis Sigmaringen (Baden-Württemberg) in den Kindergarten der Schwesternschaft Brandt in der Süd-Diözese, **Anna Siegmund** aus Rostock ins Kinderhaus des Lutherischen Krankenhauses in Ilembula (Süd-Diözese) sowie **Saskia Terbrüggen** aus Salzburg nach Arusha in die Frauenarbeit der Nordzentral-Diözese. In Einrichtungen der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) in Indien gehen für ein halbes Jahr: **Tilman Bürger** aus Dresden nach Tharangambadi (Tranquebar) ins Ziegenbalg-Museum und das Gründer-Hostel, **Eva Rebholz** aus Flöha ins Mädchenheim nach Porayar, **Marietta Hengst** aus Marienberg und **Leonie Kaczmarek** aus

Münster ins Kinderheim in Kamuthi, **Lia Sophie Hamel** aus Lilienthal bei Bremen nach Kinathukadavu bei Coimbatore in ein Umweltprojekt.

Auf Bitten der Diakonie Mitteldeutschland entsenden wir erstmals in eine Einsatzstelle in Osteuropa: **Henriette Gräfenhain** aus Erfurt geht für ein Jahr nach Tallinn (Estland) in einen Kindergarten. Zukünftig sollen weitere Länder hinzukommen, da die Diakonie Mitteldeutschland ihre internationalen Freiwilligendienste nicht fortführen wird und das Leipziger Missionswerk gebeten wurde, diese Arbeit zu übernehmen. Der Missionsausschuss hat sich offen gezeigt, das Freiwilligenprogramme des LMW entsprechend zu erweitern.

Derzeit werden die Freiwilligen in verschiedenen länderspezifischen und länderübergreifenden Seminaren auf ihren Lerndienst vorbereitet. Ausgesendet werden sie am 10. Juli im Festgottesdienst des 186. Jahresfestes in der Leipziger Nikolaikirche. Am Vorabend werden sie sich im Missionshaus vorstellen. Seien Sie dazu herzlich eingeladen!



Pilgeretappe

EINLADUNG NACH

ANNABERG-BUCHHOLZ
AM

21. MAI 2022

10 UHR // ST. ANNENKIRCHE

„Arbeit von Frauen –
wert geschätzt – und fair bezahlt?“

mit
Turmbesteigung
„Dächerspaziergang“
Barbara Uthmann
„Denkpause“
Podiumsdiskussion
Nachtquartier und
Weiterpilgern möglich*

Die Pilgeretappe am 21. Mai 2022 in Annaberg-Buchholz ist ein Teil des gesamtdeutschen Pilgerprojekts zum Thema Frieden und Gerechtigkeit unter dem besonderen Fokus Geschlechtergerechtigkeit. In Annaberg wird das Thema „Arbeit von Frauen – wert geschätzt und fair bezahlt?“ in den Blick genommen.

Arbeit und Geld haben konkret mit unserem Leben zu tun. Wie steht es dabei mit der Gerechtigkeit unter den Geschlechtern? Das Private ist politisch, Ungerechtigkeiten sollten benannt und beseitigt werden. Die Rahmenbedingungen der Arbeitswelt sollten gleiche Chancen bieten.

Kirche und Diakonie sind neben dem öffentlichen Dienst in Sachsen die größten Arbeitgeberinnen. Kindertagesstätten, Pflege- und Bildungseinrichtungen sind in kirchlicher Trägerschaft. Welche Traditionen von gerechter Verteilung der Arbeit zwischen den Geschlechtern werden im christlichen Kontext weitergegeben und welche Wechselwirkung hat dies auf die

Gesellschaft? Welche Arbeitsbedingungen haben Frauen im Handwerk, in der Kultur, in Dienstleistungsberufen? Lassen Sie sich auf eine Reise in Vergangenheit und Gegenwart ein, diskutieren Sie mit und gestalten Sie ein Stück Zukunft.

Schließen Sie sich uns an und pilgern Sie mit, diskutieren Sie mit! Auf dem Weg zur Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen im September in Karlsruhe sollen Ergebnisse dieser Pilgerwege gesammelt werden und in die (kirchen)politische Debatte eingebracht werden.

Infos und Anmeldung

Frauenarbeit der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens im Dreikönigsforum
Hauptstraße 23 • 01097 Dresden • Telefon 0351-8124231

www.frauenarbeit-sachsen.de
www.go-for-gender-justice.de

Veranstaltungshinweise

Freundes- und Förderkreis
des Evangelisch-Lutherischen
Missionswerkes Leipzig e.V.

Mitgliederversammlung

Die Mitglieder des Freundes- und Förderkreises des Leipziger Missionswerkes e.V. (FFK) sind am

9. Juli 2022 um 10.30 Uhr

im Rahmen des 186. Jahresfestes des Leipziger Missionswerkes zur Mitgliederversammlung eingeladen. Wir treffen uns in der Kapelle des Missionshauses, Paul-List-Straße 19, 04103 Leipzig.

Tagesordnung

- Eröffnung
- Jahresberichte des Freundes- und Förderkreises
- Berichte der Rechnungsprüfer
- Entlastung des Vorstands
- Wahl des neuen Vorstands
- Wahl der Rechnungsprüfer
- Kurzberichte aus dem Leipziger Missionswerk (LMW)
- Anträge, Ausblick und Verschiedenes

Wir bitten sehr herzlich um Ihre aktive Beteiligung besonders an der Kandidatenfindung und der Wahl des neuen Vorstandes.

Anträge und Vorschläge an die Versammlung richten Sie bitte bis zum 28. Juni 2022 schriftlich an den Vorstand:

Pfarrer Wolfram Rohloff, Am Marktplatz 82, 09496 Marienberg OT Zöblitz oder per E-Mail an: wolfram.rohloff@evlks.de.

Geltende Hygienevorschriften werden eingehalten.

Rückfragen gern auch an Doreen Gehlert ☎ 0341 9940621

@ Doreen.Gehlert@LMW-Mission.de.

EINLADUNG ZUR MITWIRKUNG

Sie fühlen sich dem Leipziger Missionswerk verbunden? Für Sie ist es wichtig, dass die Missionsarbeit in den Gemeinden präsent ist? Sie haben Ideen, was dafür zu tun ist und Zeit, diese Ideen mit anderen Engagierten umzusetzen?

Dann sind Sie die/der Richtige für den Vorstand des Freundeskreises! Da nicht alle bisherigen Vorstände weitermachen können, werden neue Mitglieder gesucht. Bei Fragen können Sie sich gern an den Vorstand wenden (siehe oben).

6./7. Mai, Leipziger Missionshaus

„Christ's love moves the world to reconciliation and unity“

„Ecumenical English“ zum Thema der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (September 2022 in Karlsruhe)

Leitung: Megan Louis Schuster, Delegierte für die ÖRK-Vollversammlung und Diana Lunkwitz, Theologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Missions-, Ökumene- und Religionswissenschaften, Hamburg, Kosten: 35,- Euro (zzgl. 30 Euro Übernachtung), ermäßigt 15 Euro

Eine Veranstaltung der Arbeitsstelle Eine Welt in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens, Anmeldung bitte bis 29. April bei Helena Funk ☎ 0341-9940 655 @ Helena.Funk@evlks.de

19. Mai, 18 Uhr, ONLINE

Wissen, wie's läuft. Standards für Projekte im LMW mit Martin Habelt, Geschäftsführer des LMW

26. bis 29. Mai, Evangelisches Freizeitheim Röhrsdorfer Park, Rehgartenweg 1, 09247 Chemnitz

Parai, Ngao, Kina Shell ... Ausstellungsobjekte erzählen ihre Geschichte

Familienseminar, Leitung: Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, Kosten: 130 Euro, Kinder ermäßigt

Anmeldungen bitte bis 22. April 2022 bei Evelin Michalczyk ☎ 0341 99 40 620 @ Evelin.Michalczyk@LMW-Mission.de

3. Juni, 15 Uhr, Nikolaikirche Leipzig

Verabschiedung von Direktor Ravinder Salooja

mit anschließendem Empfang

9. bis 12. Juni, Himmelsfels bei Spangenberg (Hessen)

„Feels like volunteers' spirit“

Freiwilligenfestival für ehemalige Teilnehmende an Programmen der evangelischen Missionswerke in Deutschland

25. Juni, 14-17 Uhr (Einlass ab 13:30 Uhr), Görlitz, Frauenkirche, An der Frauenkirche 4

„Liebesbriefe von Gott“

Zentrum Mission beim Lausitzkirchentag „vonwegen“ Tansania-Referent Daniel Keiling ist beim Zentrum Mission beteiligt. Dr. Emilia Handke fragt, was Taufe im säkularen Kontext bedeutet, und Direktor Christof Theilemann (Berliner Missionswerk) macht die missionarische Haltung zum Thema deutlich.

lausitzkirchentag.de

30. Juni, 18 Uhr, ONLINE

Werkstatt „glaubwürdig? Mission postkolonial“

Zugangsdaten bei Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

8. bis 10. Juli, Leipzig

Kirche des gerechten Friedens werden

186. Jahresfest (Informationen in der KIRCHE weltweit 2/2022)

www.freundeskreis-lmw.de | www.facebook.de/FreundeskreisLMW

www.leipziger-missionswerk.de | www.facebook.de/LeipzigerMissionswerk